

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

55. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbeförderungsgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 8. Februar 1917

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinserate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 16

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Eine Epistel für Prinzipale.

Das Büchergewerbe im Auslande: Österreich, — Ungarn, — Schweden, — Norwegen, — England, — Rumänien.

Beiträge zur Frage der Volksernährung: Was der Laie nicht versteht!

Korrespondenzen: Borna, — Duisburg, — Feuerbach, — Solingen.

Rundschau: Von Buchdruckern im Kriege, — Buchdrucker im Gerichtsdiens, — Annahmen zu den Gehilfenprüfungen in Berlin, — Ein fahnenflüchtiger Buchdrucker als Schwindler, — Unrechlichkeiten mit Brotmarken, — Gesankten zum Zeitungs-papiertransport, — Von der freien Jugendbewegung, — Zur Frage der Steuerfreiheit der Feuerungszulagen.

□ □ Eine Epistel für Prinzipale □ □

Der Apostel Paulus schreibt im ersten Brief an die Korinther: „Es frommet nicht alles“. Dies Wort gilt einem Teile der großen Prinzipalmehrheit, die auch angelehnt für zahlreiche Druckereien unerkennbar gewordenen Schwierigkeit, die Betriebe aufrechtzuerhalten, bestrebt geblieben ist, mit der Gehilfenschaft einen Modus vivendi zu finden, bei dem nicht nur der eine Teil seine Existenzbedingungen gewahrt sieht. Wäre es so, wie der die Tatsachen vergewaltigende und die Dinge unter den greulichsten Zwangsvorstellungen lebende schimpfvolle Minderheitsapostel im Arbeitgeberverbandesorgan unverfroren behauptet, dann könnte nicht zur gleichen Zeit ein Prinzipal von der geschäftlichen und organisatorischen Bedeutung des Herrn Säuberlich aufsehen und in zwei wohlterwogenen Artikeln von der Plattform der „Zeitschrift“ aus in einer Weise zu der Prinzipalität sprechen, womit auch die Gehilfenschaft einverstanden sein kann.

Es ist also jetzt eine nicht minder starke Dreifachigkeit des Sparakusmannes in der „Deutschen Buchdruckerzeitung“, zu sagen, neun Zehntel aller deutschen Buchdruckerprinzipale jubeln heimlich dem Blatte des Arbeitgeberverbandes zu, wie es im Oktober 1915 Annahme im großen war, daß 70 Berliner Firmen in einem Flugblatte für 8000 Buchdruckereibesitzer das Wort zu führen beauftragten. Die verflorenen Berliner Opposition hielt es mehr mit der Methode der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, d. h. sie scheute vor den größten Misseten zurück, und würde sich deshalb wohl nicht dazu verstellen haben, dem Tarifamt und der Gehilfenschaft nicht weniger und nicht mehr zu unterstellen, als ein ganzes blühendes Gewerbe zugrunde zu richten. Der Sparakusmann bringt auch das kalkülreue fertig. Wenn das, wie im Leitartikel der vorigen Nummer schon gesagt, die Leser des „Korr.“ erst eifliche Nummern später deklarierten soll, so ist diese vorherige Bezugnahme jetzt doch nicht zu umgehen gewesen. Es ist damit klar gemacht, welche Richtung von Prinzipalen hier ausscheidet, weil von ihnen das Gegenteil zutrifft, wie es in dem zweiten Korintherbriefe heißt: „Und wir geben niemand ein Argernis“.

Bei der Prinzipalmehrheit ist jedoch eine Minderheit zu finden, die nicht wie im Beispiele des parteigenösslichen Streitens um die richtigen Wege eine deutliche Grenzlinie aufweist, sondern nach Fall und Gelegenheit ihr Handeln bestimmt. Diese teilweise ganz respektablen Firmen bestimmen nicht viel, was für die Allgemeinheit frommen soll, sie sind immer diejenigen, die meist ein Stück darüber hinaus wollen. Ihr Tun zeigt sich manchmal recht unbedenklich, und wenn auch nicht alle die Absicht dazu haben, es sind ihrer genug, die von den Gehilfen große Rücksichten verlangen, wo sie selbst zu vermittelnden Ausgleichen wenig Neigung zeigen. Man hat da bei den einzelnen Stadien der Feuerungszulagen Erfahrungen sammeln können, die lange vorhalten werden.

Gegenwärtig ist wieder Gelegenheit zu Studien geboten und alte Erkenntnistische erneut befaßt zu sein. Seitdem die Bekanntmachung vom 6. Dezember ergangen ist, wird von Prinzipalen oft so getan, als ob ein viel zu lange voranfliegendes Recht nun statuiert worden wäre, wengleich es sich doch jetzt auch nur um die Begegnung eines Volkstandes handelt, den in liberaler Weise anzuerkennen das Tarifamt sich verpflichtet hat. So gelangt

man zu einer Verschiebung der Dinge, die leicht dazu führt, als etwas Zufälliges angesehen zu werden. Es steht aber fest, wie sich aus der Aufzählung in Nr. 11 ergibt, daß Druckereien jetzt noch auf dem Ineratenwege Druckaufträge suchen; ferner konnten wir in Nr. 13 mitteilen, daß die Dresdener Buchdruckerinnung für die Übernahme von Arbeiten seitens solcher Firmen bemüht ist, die noch über den eignen Kundenkreis hinaus Aufträge auszuführen in der Lage sind. Eine allgemeine Notwendigkeit zur Einstellung von Ersatzkräften besteht also nicht. Wenn man aber aus Plauen in Nr. 12 lesen mußte, daß eine als klein bezeichnete Firma schon sechs Mädchen beschäftigt und nun so mit Arbeitskräften „eingedeckt“ ist, daß ein um Kondition anfragender Kriegsbeschädigter und ein von seinem Truppenteile zum Suchen von Arbeitsgelegenheit angehaltener Kollege von dieser Firma abgewiesen wurden, so ist das doch wohl ein Fall von Ueber-eifer, womit sicher nicht dem entprochen wird, was das Kriegsdepartement mit seiner Vorstellung beim Tarifamt bezwecken wollte. In den letzten Tagen erhielten wir von einem andern Kollegen, dem von seinen militärischen Vorgesetzten ebenfalls nahegelegt wurde, sich vorderhand in seinem Berufe zu betätigen, die Mitteilung, daß seine Meldung bei der Geschäftsstelle eines größeren Prinzipalsvereins ihm die Antwort einbrachte, man wisse jetzt keine freie Stelle, er solle sich direkt an seinen Heimatort wenden, wo er solle sich direkt an seinen Heimatort wenden. Der von dem betreffenden Kollegen eingeschlagene Weg ist ja nicht richtig, er hätte sich an einen Arbeitsnachweis wenden sollen, aber da in jener großen Stadt auch ein solcher vorhanden ist und von Gehilfenmangel dort ebenfalls berichtet wurde, hätte doch die angeprochene Geschäftsstelle die Überweisung sehr leicht gehabt, und dem Manne wie einer gehilfenbedürftigen Druckerei würde geholfen sein. Wir berühren hier Erscheinungen, die gewiß zu den Ausnahmen zählen; sofern jedoch Wahrnehmungen einer wenn auch nur beschränkten Verallgemeinerung gemacht werden sollten, würde wohl nicht lange zu bestimmen sein, ob nicht auch gehilfenseitig der Weg zum Kriegsanf einzuschlagen wäre zwecks Beschwerdeführung, daß kriegsbeschädigte oder vom Militär zu beurlaubende Buchdrucker nicht unterzubringen sind, weil über das notwendige Maß Ersatzkräfte in den in Betracht kommenden Druckereien eingestellt wurden. Es sind in den letzten einunddreißig Jahren so viele falsche oder den Sachverhalt entstellende Darstellungen, steigend sich zu nichtsühnen Denunziationen, beim Kriegsministerium und später dem Kriegsanf angebracht worden, daß eine objektive Informierung dieser Stellen über ein Gebahren, wie hier als Beispiele angeführt, jedenfalls nur der einseitigen Unterrichtung abhelfen und ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit sein würde. Im Rahmen des jetzt vorhandenen Durchschnittsmaßes von Aufträgen und Arbeitern soll jeder Notwendigkeit entprochen werden, aber ein Reservebestand von Ersatzkräften würde ein Mißbrauch sein mit dem, was von den beiderseitigen Vertretern im Tarifamt als zulässig anerkannt worden ist.

Es kommt noch ein andres hinzu. Durch Einzel- oder Vereinsanzeigen von Prinzipalen und sogar von Faktoren („in dem aufbezahlten Seherberufe“ lautete die befondere Lockung eines Inserats verschwiegener Abflimmung im Breslauer „Generalanzeiger“) werden stets nur weibliche Personen für den Hand- und den Maschinenfach gesucht. Einige waren nicht dazu angetan, die jetzt auch aus vielen andern Gründen vorhandene Mißstimmung in das Gegenteil zu kehren. Nun ist doch mäßiglich bekannt, daß Drucker mehr fehlen als Hand- und Maschinenseher. Jeder Gehilfe und jeder Prinzipal weiß aber auch, daß der Ersatz für diesen Berufsweig wohl schwieriger ist. Da das Ersatzgeschäft hier öffentlich nicht betrieben wird, auch für Stereotypen und Galvanoplastiker nicht, so kann es selbst dann ausfallen, daß nur für zwei Berufsarten bei den Buchdruckern Vorkreise eröffnen. Daß man auch für die andern nach Auswegen sucht und zu Auswegen gezwungen ist, darüber sind ja die Männer vom Bau im klaren. Die Quintessenz ist aber doch, daß hier mit aller Möglichkeit versucht werden muß, weiter durchzukommen. Also sollte

man von den Prinzipalen für den Hand- und den Maschinenfach nicht ein Zuviel tun, sollte nicht die Gefahr für die Aufrechterhaltung der Betriebe gewissermaßen als lokalisiert betrachten, wenn nur tüchtig Hand- und Maschinenseherinnen angelernt werden. Gewiß sind Drucker und Stereotypen nicht in dem Maß erforderlich, aber ohne sie geht es erst recht nicht. Hat der Apostel Paulus nicht wahr gesprochen: „Es frommet nicht alles“?

Der teilweise nicht mit absoluter Notwendigkeit zu begründende „Schrei nach dem Weibe“ findet in weit größerem Umfang nicht die konsequente Folgerung in der Bereitwilligkeit, zu bezahlen, was nach dem seit 1896 tarifliches Recht gewordenen Grundsatz der gleichen Bezahlung sich ohne Umstände ergeben müßte. Das Tarifamt hat ja mit seinen Entlohnungsbestimmungen vom 4. November 1916 für weibliche Personen, die Gehilfenarbeit verrichten, gar nichts Neues geschaffen. Der § 4 Ziffer 8 des Tarifs bedingt doch prinzipiell die gleiche Anwendung für die bisher nicht zugelassen gewesene und auch nur vorübergehend gestaffelte Beschäftigung von weiblichen Personen an den Setz- und Druckmaschinen sowie in der Stereotypie. Wer den zweiten Artikel des Herrn Säuberlich („Zeitschrift“ vom 30. Januar) genau liest, muß den Eindruck bekommen, als wäre gegen die tarifliche Bezahlung nach der Ineratenzeit das Treiben viel größer, als nach Wahrnehmungen in den beiden Prinzipalsorganen (auch im „Korr.“, siehe Plauen in Nr. 12) oder sonstwie bisher geschloffen werden konnte. Das würde allerdings ein mit Feuerzungen redendes Zeugnis für Absichten sein, die mit der vielbetrittenen Entfestigung der Sehnäpfe nur erst ihren Anfang nehmen dürfen.

Indes mögen wir daran nicht so ohne weiteres zu glauben. Der Schein trügt oft, wenn etwas Neues im Werden und Gelingen ist und die Gärungszeit durch ungünstige Einwirkungen aller Art beeinflusst wird. Herrn Säuberlich's seltsame und hoffentlich nachwirkende Belehrung spricht mehr dafür, daß nicht wenige Prinzipale bereits Schmerzenslaute ausstoßen, ehe sie überhaupt Gelegenheit erhalten haben, den Schmerz kennen zu lernen, den eine ansehender von vielen gar nicht weit genug zu streckende Entlassung der Männerarbeit ungewissheit mit sich bringen muß. Es ist das ein Seitenstück zu dem Lamento der Gehilfen, die seit Monaten die im Oktober vorigen Jahres noch von einem Somburger Prinzipal so drastisch in der „Zeitschrift“ als recht unerwünscht bezeichnete weibliche Hilfe kommen sehen, nun sie aber da ist, die Sturmglöhen läuten möchten. Das ist in beiden Fällen kurzfristig. Für die Prinzipale aber ein ganzes Teil unentschuldbarer, weil Ende 1915 selbst ein Arbeitgeberverbandstrategie in aller Form und in aller Präzision öffentlich empfohlen hatte, tarifliche Entlohnung und Entlassung nach dem Kriege zur Bedingung für die Beschäftigung von weiblichen Personen zu machen. Man kann, abgesehen von den schon erwähnten Grundsätzlichkeiten, von Mitgliedern des Deutschen Buchdruckervereins oder des Vereins Deutscher Zeitungsverleger doch nicht annehmen, daß sie rücksichtlichere soziale Anschauungen vertreten als ein Standesgenosse von ihnen, der zu Weismann-Grone selbst! Zumal auch die praktische Seite nicht zu unterschätzende Bedenkllichkeiten hat: noch schlimmere Feuerungsverhältnisse, Feuerungsaufschläge für Drucksachen von 25 und 30 Proz., erheblicher Rückgang der verwendungsfähigen und -bereiten Mädchen und Frauen. Aber keines dieser drei schwerwiegenden Momente sei jetzt weiteres gesagt, weil wir damit rechnen, daß niemand Begehren trägt nach einer zweiten Auflage des mit der Freiwilligkeitsdeklaration der Feuerungszulagen errungenen Vorbeers.

Als im Frühjahr 1916 die ersten Richtlinien für die Feuerungszulagen festgelegt waren, stand in der „Zeitschrift“ vom 28. April v. J. in einem offiziellen Artikel die Mahnung an die Gehilfen — an die Arbeitgeber ging sie nebensächlich — zu lesen, „sich nicht lediglich auf Rundschreiben, Ausführungsanweisungen und dergleichen der Organfunktionen zu verlassen und zu stützen“. Jetzt haben jedoch Prinzipalsvereine mit großer Eiferigkeit Zirkulare an ihre

Mitglieder gerichtet, in denen zur Einstellung von weiblichen Personen aufgemuntert wird, als handle es sich förmlich darum, eine Unterlassungsfünde zu vermeiden. In Berlin und Leipzig sind solche ärztliche Rundschreiben verfaßt worden, anderswo jedenfalls auch noch. Nachdem das Tarifamt durch seine Bekanntmachungen alles Erforderliche gelang hatte, sind solche lokalen Einwirkungsmittel als überflüssig zu bezeichnen. Jeder Prinzipal kennt den Weg, den er bei Personalmangel einzuschlagen hat. Solche Nachhilfe von Vereinen wegen ist auch nicht in Einklang zu bringen mit der durch die „Zeitschrift“ im vergangenen Jahr ausgesprochenen Erwartung, die Organisationen aus dem Spiele zu lassen. Die Prinzipalität ist in solchen Sachen immer recht empfindlich, wenn von Gehilfen derlei geschieht; es ist daher nicht zu verstehen, daß jetzt Prinzipalsvereine mit besonderen Anweisungen usw. vorgegangen sind. Was dem einen recht ist, muß doch dem andern billig sein!

Das Rundschreiben des Vereins Leipziger Buchdruckerbesitzer enthält Mitteilungen über Vorkehrungen (Vermittlung von weiblichen Personen — nicht unter 18 Jahren —, vorherige ärztliche Untersuchung derselben, theoretischer Unterricht in der Buchdruckerlehre), die wohl der Gegenstand einer Bekannmachung auf diesem Wege sein können. Dagegen greift der Satz: „Deshalb ist es auch Pflicht einer jeden Firma, jetzt weibliche Erbschaften in die Betriebe einzustellen und anzulernen, solange wie noch genügend Gehilfen zur Ausbildung vorhanden sind“, in das Selbstbestimmungsrecht der Mitglieder ein. Wenn nicht später die Einholung der Genehmigung des Tarifamts und die Begründung des durch Personalmangel herbeigeführten Notstandes Hervorhebung fänden, könnte der überhaupt nicht glücklich gewählte Satz eine Auslegung finden, die über die vom Tarifamt verlangten Voraussetzungen hinausgehen würde. Die für Leipzig geltenden Lohnsätze sind auch angeführt, die nach Zurücklegung der Ankerzeit zu zahlenden jedoch falsch: für Handfegerinnen 30 Mk., für Maschinenfegerinnen 45 Mk. Um andern Tage wurde zwar in einem neuen Zirkular richtiggestellt, daß für Maschinenfegerinnen nur 37,50 Mk. zu bezahlen wären. In der Bekanntmachung des Tarifamts vom 4. November ist jedoch ausdrücklich erklärt, daß das gewisse Geld für Handfegerinnen sich nach § 4, für Maschinenfegerinnen nach § 51 des Tarifs ergibt. Mit hin haben die ersteren 30,00 bzw. 31,20 bzw. 33,00 Mk., die letzteren 37,50 bzw. 39,00 bzw. 41,25 Mk. zu erhalten. Ganz selbstverständlich gelten auch für die weiblichen Erbschaften die tariflichen Altersklassen A, B und C! Daran können Ausführungsanweisungen einer Organisation nichts ändern, nur die tariflichen Bestimmungen haben gültige Kraft. Der Leipziger Prinzipalsverein wird sonach die von ihm mitgeteilten Lohnsätze nochmals richtigzustellen haben.

Es ist also mancherlei, was nicht frommet. Die Prinzipale tun nur gut, der durch Ursachen allgemeiner Natur in starkem Maße herrschenden Unzufriedenheit nicht noch besondere Nahrung zuzuführen. Den Gehilfen haben wir in voriger Nummer zu verständiger Haltung geraten, den Prinzipalen sei das nicht minder anempfohlen.

Das Buchgewerbe im Auslande

Österreich. Zeitungsverbote mit Gestung für das zweite Vierteljahr 1916 ergingen gegen 103 Zeitungen und Zeitschriften. Der Sprache nach wurden davon betroffen 78 tschechische, 13 italienische, 8 deutsche, 1 rumänische, 1 belarische, 1 französische und 1 englische Zeitung bzw. Zeitschrift.

Ungarn. Zensurheimlichungen in starkem Maße hat der ungarische (größere) Teil des Verbandsorgans seit Wochen aufzuweisen. Ganze Artikel sind gestrichen oder von an sich zugelassenen große Absätze herausgenommen. Da die ungarische Pressezensur die weißen Stellen nicht beanstandet, so bietet eine solche Nummer einen Anblick, der für Schwarzweißkünstler förmlich neue Anwendungsmöglichkeiten erschließt.

Millioneneinfuhr von deutschem Zeitungspapier hat die ungarische Zeitungspapierzentrale bewerkstelligt, um für längere Zeit das Erscheinen der Budapestter Blätter zu sichern. Es soll sich um 7 Millionen Zentner handeln. Der Zeitungspapierpreis ist in Ungarn noch ein Zeit höher als in Deutschland.

Schweiz. Über das „Streichbibilium“ des deutschen Verbandes brachte die „Selbstliche Typographie“ einen ebenso sachlichen wie von eigenem Erleben dieser Zeit sachkundig geschriebenen Artikel „Aus hürnischen Zeiten“. Auch darin findet sich nicht ein Strohhalmchen zur Stütze der vom Organ des Untenbergsbundes vertretenen Auffassung, die damalige gewaltige Bewegung der deutschen Buchdrucker wäre nur oder hauptsächlich politischen Gründen entsprungen. Der Eintritt von 10000 Kollegen für die Verklärung der Arbeitszeit auf neun Stunden wurde „hürnisch umjubelt von der gesamten Kollegenschaft der belehrten Hände und nicht minder von der gesamten unmerklichen Arbeiterklasse“. Die Anstrengungen der Gegenseite und der ihr verbundenen Mächte schildert, heißt es dann: „Die ausländische Kollegenschaft tat ihr möglichstes in der Sammlung von Geldern. Wußte sie doch nur zu gut, daß der Durchbruch des Neunstundentags in deutschen

Buchdruckgewerbe das Signal werden mußte zum Kampf um die neunstündige Arbeitszeit in den übrigen Verbänden.“ Die „S. Z.“ zieht folgende Schlussfolgerung:

Die Bewegung der deutschen Kollegen im Jahre 1891/92 war eine verlorene Schlacht, die unter dem Druck höherer Einflüsse abgebrochen werden mußte. Nicht verloren aber war die Sache des Neunstundentags, die in der Folge trotzdem triumphierte. Denn auch die Prinzipale hatten gelernt, daß sie einen Gegner vor sich hatten, mit dem man eines Tages wieder verkehren mußte, und der dann einen andern Ton anzuschlagen in der Lage war. Die Frucht des Kampfes ist schließlich doch dem im Gehilfenverband organisierten Arbeitnehmern zu...

Das ist so richtig gesagt, daß diese Worte auch den Leuten zu Gesicht kommen müssen, die die deutsche Tarifgemeinschaft so umkrempeln möchten, daß nur sie eine Interessenvertretung darin finden. Es schließt sich eine Schilderung an, wie darauf in der deutschen Schweiz eine Bewegung für Einführung des Neunstundentags nachfolgte, die einige Jahre in Anspruch nahm, aber nur in Luzern zur Arbeitsniederlegung führte, wobei die Prinzipale Sieger blieben, aber nicht die Organisation auszutreiben vermochten.

Es wird noch manchen Strauß auszusuchen geben, bis die starrköpfigen Prinzipale in der romanischen Schweiz begreifen, daß sie nicht schalten und walten dürfen, wie es ihnen beliebt. Es hat gerade den Anschein, als ob die jüngsten Vorkommnisse ihnen Appell für weitere Vorstöße gegen die vereinbarten Verträge gemacht hätten. So erklärt der Verbandssekretär in der letzten Nummer der „Selbstlichen Typographie“ eine Bekannmachung des Inhalts, daß gewisse Firmen in der französischen Schweiz nicht gewillt sind, den Tarif oder die Vereinbarungen zu halten, die bei Beendigung des Ausstandes zwischen Prinzipalen und Gehilfen abgeschlossen wurden. Sie lassen ihre langjährigen Gehilfen, von denen die meisten verheiratet sind, auf der Straße stehen und suchen sogar unter tarifwidrigen Bedingungen Arbeitskräfte in den andern Gegenden der Schweiz. Auch von der Einführung des paritätischen Arbeitsnachweises wollen die Herren nichts wissen, und zuguterletzt unterbreitet der Vorstand des Buchdruckervereins der französischen Schweiz dem Zentralkomitee des Typographenbundes die Weisheit eines Schreibens der Buchdruckerbesitzer von La Chaux-de-Fonds, worin den Gehilfen mitgeteilt wird, daß sie vom 1. Februar an nicht mehr die vereinbarte Feuerungszulage erhalten, sondern nur noch diejenige, welche in Lausanne abgeschlossen wurde. Man wird aber wohl Mittel und Wege finden, um die neuen Schikanen zu begegnen. Kampfzeichen für die bevorstehende Tarifrevolution!

Durch die neuesten Mobilmachungen hat die Zahl der Arbeitslosen rasch abgenommen. Während es bei der letzten Bekannmachung noch etwa 240 waren, sind es jetzt nur noch 19. Die aus dem verschärften Unterlebensnotstand resultierenden wirtschaftlichen Folgen werden sich im schweizerischen Buchdruckgewerbe rasch sichtbar machen.

Norwegen. Betriebseinstellung wegen Kohlenmangel erfolgte von sechs der größten Papierfabriken. Es wird eine Verfügung über Einschränkung des Papierverbrauchs für Zeitungen erwartet.

Entlohnungs- und Feuerungszulagenfragen beschäftigen den sozialdemokratischen Presseverein in einer größeren Verammlung. Aber die jetzigen Gehaltsverhältnisse der Presseangestellten soll eine Statistik aufgenommen und dann zur Aufstellung neuer Tarife geschritten werden.

England. Günstige Geschäftslage war im November 1916 das allgemeine Merkmal des graphischen Gewerbes. In den Buchdruckereien mußte Überarbeit in beträchtlichem Umfang geleistet werden. Die Gewerbestatistik zeigt, daß Buchdruck und Papier wies 0,4 Proz. Arbeitslose auf, gegen 0,7 im November 1915 und 0,3 Proz. im Oktober 1916.

Rumänien. Die Presseabteilung der Militärverwaltung entlastet unter deutscher Leitung eine umfangreiche Tätigkeit. Sie übt die Zensur auf allen Gebieten aus, läßt eine deutsche und eine rumänische Tageszeitung erscheinen, die allein in Bukarest einen Abzug von 50000 bis 70000 Exemplaren haben, weil sie die Organe für alle Behörden sind und auch die Namen der rumänischen Gefangenen bringen. Vom Februar an wird auch eine illustrierte Wochenchrift herausgegeben. Ferner hat die Presseabteilung zur Herstellung der militärischen Drucksachen die rumänische Staatsdruckerei in ihren Betrieb genommen, besitzt eine eigene Papierfabrik und richtet eine Anzahl von Feldbuchhandlungen ein.

Beiträge zur Frage der Volks-

ernährung

Ihre Ernährungswirtschaft mit allen unerbaulichen und auch empfindenden Begleiterscheinungen findet in dem nachstehenden Artikel eine satirische Behandlung:

Was der Laie nicht versteht!

Der Laie befindet sich häufig in einer kläglichen Lage. Er versteht von so vielen Dingen nichts, er steht vielen Sach- und Fachfragen in Unkenntnis gegenüber, er ist auf das Urteil des Sachmannes angewiesen, kurzum, er ist in allen Dingen, bei denen es um sachliche Spezialkenntnis ankommt, die Verkörperung hilflosester Unzuständigkeit. Und weil es so ist, darum wird dem Laien oft genug auch über mitgespielt, denn die Unkenntnis war von jeher ein Objekt der Ausbeutung, und neben dem realen Handel gab es doch zu allen Zeiten ein Spezialistentum, das seine

Geschäftspraktiken auf der Voraussetzung aufbauf, daß die Unzuständigkeit eines mit den besonderen Verhältnissen nicht vertrauten Käufers einen größeren Gewinn gewährleistet, als es bei einem Handel möglich ist, bei dem man es mit einem sachmännlichen Käufer zu tun hat. Kommen dann vollends Zeiten, in denen außergewöhnliche Ereignisse die überlieferte Ordnung im Gange der Dinge durchbrechen, so erscheint als eine der ersten Mächte der Desorganisation der Wucher auf dem Platze.

Wir haben im Verlaufe des Kriegs auf diesem Gebiete die allerhöchsten Erfahrungen gemacht. Wenn auch die natürlichen Ursachen des Kriegs: unfre Absperrung von der Außenwelt, der Mangel an Rohstoffen, der Rückgang der Produktion und die Entziehung zahlloser Erbschaften durch Einberufung zum Seeresdienste, zu einer Verteuerung der Lebenshaltung führen mußten, so wird doch nie aufgehört werden, bis zu welchem Grade neben diesen natürlichen Gründen die auf den Gebieten der Spekulation und des Wuchers liegenden Mächtschaften zu einer künstlichen Erhöhung des wirtschaftlichen Lebens beigetragen haben. Unauflöslich wie eine Laminie ging die Verteuerung über das Land, und die Preissteigerung hat sich auf alle Produkte erstreckt, auch auf solche, bei denen man vergeblich nach einem Zusammenhange mit den Kriegsurachen suchte. Gegenstände, die schon lange vor Ausbruch des Kriegs unter normalen Produktions- und Handelsverhältnissen fertiggestellt waren und auf dem Markte lagerten, erfuhren plötzlich starke Preissteigerungen. Es wurde Mangel an Waren auch dort vorgeführt, wo in Wirklichkeit noch durchaus normale und ausreichende Bestände vorhanden waren, und wo von einer Knappheit infolge des Kriegs auch keine Rede sein konnte.

Daß der Hinweis auf gesteigerte Produktionskosten auf sehr viele Gebiete zutrifft, muß im Hinblick auf die durch den Krieg verursachte Verschiebung aller Verhältnisse zugegeben werden. Es besteht aber doch die Tatsache, daß in großen und kleinen landwirtschaftlichen Betrieben zahllose Kriegsgesangene zu Bedingungen arbeiten, die dem Unternehmer zum mindesten keine größeren materiellen Verpflichtungen auferlegen, als wenn die Arbeit von einheimischen Kräften verrichtet würde. Wo es aber darauf ankommt, die abnorme Verteuerung der Lebensmittel zu begründen, wurde von den Produzenten ebenfalls der Hinweis auf die gesteigerten Produktionskosten stark in den Vordergrund gestellt. Daß aber gerade dieser Hinweis auch in denjenigen Betrieben gerechtfertigt sein soll, die im Gegenzug zu früher jetzt mit Kriegsgesangenen arbeiten, das ist etwas, das der Laie nicht versteht.

Es gehören wahrlich starke moralische Erbschaften dazu, die ein Volk befähigen, solchen Krieg durchzuführen, aber neben dem Moralischen ist in diesem Kriege, soweit es sich um materielle Interessen handelt, auch recht viel Unmoral zutage getreten. Der Drang zum Geldverdien ist durch die Erschütterung des Kriegs nicht erschüttert worden, und wenn für den Kapitalismus zu Beginn des Kriegs eine „Katastrophe bestrickt wurde“, so hat sich diese Befürchtung als unbegründet erwiesen. Der Kapitalismus hat auch in diesem Insturz aller Einrichtungen und Verhältnisse seine Stabilität und seine Anziehungskraft aufs neue bewiesen. Schon zur einer Zeit, als der Gedanke einer allgemeinen Opferwilligkeit noch starke Werbekraft hatte und ungezählte Menschen noch an diese Opferwilligkeit glaubten und sie ausübten, wurde am Kriege schon viel Geld verdient. Der Laie kann in die vielfach verhängenen und oft auch recht dunklen Mfade, die in das Reich Mammons führen, nicht hineinleuchten, aber es ist ein weit verbreiteter Laien glaube, daß die zuständigen und verantwortlichen Behörden das tun könnten. Das beispielweise in Berlin für ein Pfund Gänsefleisch 6,50 und 7 Mk. gefordert wurden, trotzdem es ein Kriegswunderamt gibt, daß seit Jahr und Tag bestimmte Waren, wie z. B. Wild und Süßwasserfische, vom Markte der Großstädte absolut verschwunden sind, trotzdem die große Weltlerin Natur diese Geschöpfe auch während des Kriegs nicht vom Erdboden verlißt hat, daß das Kriegsernährungsamt so gar keine Mittel zur Hand hat, diese Dinge, die doch irgendwo vorhanden sein müssen, der notleidenden städtischen Bevölkerung zuzuführen, das sind Erscheinungen, die der Laie nicht versteht. Und für den Notstand, der in der Ernährungswirtschaft der Städte besteht, braucht doch wohl nicht nach Beweisen gesucht werden.

Der Laie fühlt, wie gesagt, seine Unzuständigkeit auf den Gebieten, in denen ihm die Sachkenntnis abgeht. Dieses Gefühl macht ihn bescheiden und veranlaßt ihn, den auf den Einzelgebieten zuständigen Sachautoritäten unbedingtes Vertrauen entgegenzubringen. Das Spezialistentum ist ja in Deutschland hoch entwickelt; für jedes Gebiet gibt es zahlreiche Bücher, darunter viele von abgrundtiefer Gelehrsamkeit. Auch die agrarische Fachliteratur ist sehr umfangreich und zeigt unumstößliche Theorien und glänzende Namen auf. Aber jetzt, im Ernstfalle, haben wir nicht fast zu essen! Und wenn vor noch nicht langer Zeit agrarische Autoritäten öffentlich die Versicherung abgaben, daß die deutsche Landwirtschaft in der Lage sei, das deutsche Volk ausreißend zu ernähren, so steht diese Behauptung mit allen Erfahrungen des Kriegs im Widerspruch. Als einer der bleibenden Eindrücke dieser Kriegszeit wird sich die Erinnerung im Volk erhalten, daß unfre landwirtschaftliche Statistik zu einer Zeit, in der sie in der Erscheinung Chaos der ruhende Pol sein mußte, ihre absolute Unzuverlässigkeit erwiesener hat. Wir, die wir trotz aller Feindschaft unfre näheren Umgebung in der Welt doch als ein Volk von Denkern und Wissenschaftlern gelten, wissen nicht einmal, wieviel Kartoffeln wir im Lande haben. Trotzdem das doch eine der gefährlichsten Fragen sein sollte, wenn man erwägt, daß die Volksernährung eine der fundamentalen Voraussetzungen für die Lebensfähigkeit und für die Verteidigung des Volkes

gegen Angriffe von außen her ist. Nach allgemeinem Laienurteil sind für derartige Fragen die landwirtschaftlichen Ministerien zuständig, und nicht gering mag die Zahl der Laien sein, die nicht nur die Zuständigkeit, sondern auch die Verantwortlichkeit voraussetzen. Aber auch mit Beihilfe derjenigen Behörden, die der Krieg auf den verschiedenartigsten wirtschaftlichen Gebieten, besonders auch auf dem Gebiete der Ernährungswirtschaft, zahlreich hat entstehen lassen, ist es nicht gelungen, mit einwandfreier Sicherheit festzustellen, wieviel Kartoffeln wir im La de haben. Was ist auch etwas, das der Laie nicht versteht.

Als 1915 von der Regierung eine Kartoffelstatistik veranstaltet wurde, kam ein Ergebnis zustande, das starke Befürchtungen hervorrief. Die Beforgnis, daß die vorhandenen Kartoffeln für die menschliche Ernährung nicht ausreichen, führte zu der fragwürdigen Massenabblachung der Schweine. Später, als die fortschreitende Zeit an die Verderblichkeit des Objekts mahnte, kamen die der Statistik hinterzogenen Kartoffelbestände zum Vorschein, und es wurde von Leuten, die es wissen konnten, behauptet, daß die Kartoffeln dann in großen Mengen zu Schleuderpreisen an die Spiritus- und Stärkfabriken verarmlicht wurden, damit sie durch den drohenden Fäulnisprozess nicht völlig entwertet wurden.

Der Bauer steht in diesem Kriege gewiß auf einem ebenso wichtigen Posten wie jeder andre, der in der Zeit dießer Not seinen Platz im Beruf ausfüllt. In den Lebensbedingungen der Menschheit ist der Beruf des Landmanns der ursprünglichste und notwendigste. Aber wenn man in diesem elementaren Sinne vom Landmanne spricht, dann meint man nicht den modernen Agrarier, der nach der Schulung des Bundes der Landwirte in Preispolitik mach. Ja, Bauer, das ist ganz etwas andres!

Die Kartoffelmiete ist eine Einrichtung, deren Notwendigkeit auch der laienhafteste Städler einsehlt. Aber die Kartoffelmiete, von der der Bauer nicht weiß, wieviel Kartoffeln sie entfällt, die keiner nachforschenden Behörde zugänglich ist und von der in dieser Kriegszeit in auffälliger Hartnäckigkeit und Wiederholung behauptet wird, daß sie nicht geöffnet werden darf, das ist etwas, das der Laie auch nicht versteht.

Es gibt sehr viele Fragen, in denen der gesunde Menschenverstand des Laien, unbeeinflusst durch Standes- und Klassenrücksichten, der Wahrheit näherkommt als das Urteil des Sachmanns, das oft genug aus spekulativen Gründen zu einem bestimmten Ergebnis kommen muß.

Bei starkem Frost oder bei Vorhandensein sonst stichhafter Gründe darf die Kartoffelmiete natürlich nicht geöffnet werden. Aber es hat sich in weiten Laienkreisen doch die Meinung festgesetzt, daß die Kartoffelmiete nicht allein auf die Einflüsse der Witterung reagiert, sondern daß in weit stärkerem Maße noch die Preisbewegung einwirkt auf die Bereitwilligkeit, die Kartoffelmiete zu öffnen oder verschlossen zu halten.

Solcher Mieten gibt es im übertragenen Sinne noch auf sehr vielen andern Gebieten, trotz Rationierung und staatlicher Kriegswirtschaft und Kriegsernährungsamt. Und mit diesem Mietensystem wird viel Geld verdient! Von seiten der Regierung ist erklärt worden, daß der Prozess der Kapitalbildung auch während des Kriegs nicht unterbrochen werden darf. Nun bleiben ja die meisten Menschen in der Frage der Kapitalbildung zellebende Laien, aber die durch die Kriegskonjunktur begünstigten Zeitgenossen haben sich beeilt, sich diese Direktive zum Leitmotiv zu machen. Das Vermögen konzentriert sich, während die Masse des Volkes am Kriege verarmt. Es wurden und werden Riesengewinne erzielt, auch an Nahrungsmitteln, während die fähliche Bevölkerung für eine unzureichende Ernährung die schwersten Opfer bringen muß.

Wenn irgendeine zukünftige Notwendigkeit erwiesen worden ist, so ist es die, daß unsere Ernährungswirtschaft nach andern Gesichtspunkten geleitet werden muß als bisher. Hier muß qualiter mit der Neuorientierung angefangen werden. Agrarpolitik, nicht Agrarpolitik, Gemeinwirtschaft, nicht Interessenwirtschaft — das ist die Forderung der Zukunft!

E. S.

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

Borna b. Leipzig. In der ordentlichen Generalversammlung am 28. Januar nahm man zunächst Kenntnis von einem Rundschreiben des Verbandsvorstandes. Der Vorsitzende Zimmerthal teilte mit, daß nunmehr 53 Kollegen militärische Dienste leisten, davon sind 25 verheiratet. Es sind nur noch 17 Mitglieder vorhanden. An die Frauen der zum Militär einberufenen Mitglieder sollte der Ortsverein auch diesmal wieder eine Weihnachtsunterstützung aus. Die Neuwahl des Vorstandes, der Kartelldelegierten und des Beiratslokals erledigte sich glatt, indem alles beim alten blieb. Ein Antrag des Gewerkschaftskartells um eine kleine Erhöhung des Beitrags wurde ebenfalls einstimmig angenommen, wie die Mitgliedschaften beim Verein „Heimatlust“ und beim Verband der Typographischen Gesellschaften bereitwillig beibehalten wurden. Aus der Mitte der Versammlung wurde auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die uns durch die Einstellung weiblicher Arbeitskräfte droht. Kollege Zimmerthal als Bezirksvorsitzender bemerkte, daß sich die Einstellung weiblicher Lehrkräfte als Seherinnen im Bezirk orte Großschilf bewahrheitet. Er habe alles getan, daß diese Lehrmädchen auch den tariflich festgesetzten Lohn erhielten; nach seiner Kenntnis sei dies jetzt der Fall. Pflicht der Kollegen in den Druckereien sei es, darauf zu achten, daß bei Einstellung weiblicher Lehrkräfte der tariflich festgesetzte Lohn gezahlt werde.

Duisburg. Die Januargeneralversammlung wählte den bisherigen Vorstand in seiner Gesamtheit wieder. Eingangs der Versammlung gedachte der Vorsitzende des gefallenen Kollegen Heinrich Siding, dessen Andenken in üblicher Weise geehrt wurde. Ferner gab der Vorsitzende Kenntnis von einem Zirkular des Verbandsvorstandes und erstattete hierauf kurz den Jahresbericht. Er forderte die Kollegen auf, im laufenden Geschäftsjahre für regeren Versammlungsbesuch Sorge zu tragen. Die hohen Ausgaben sind zum größten Teil auf die zu Weihnachten aus untrer Ortskasse gezahlten Unterstufungen für Kriegserfrauen und auf die Zufundung von Liebesgaben für unsere heldenbraven Kollegen zurückzuführen, wurden doch zu diesem Zweck über 700 Mk. ausgegeben. Das Resultat der Steuerungszulagen war im allgemeinen ein zufriedenstellendes. Während im „Duisburger Generalanzeiger“ die über den Richtlinien entlohtenen Kollegen vollständig leer ausgingen, zahlte die Firma der „Niederheinischen Nachrichten“ (Girardet) außer einer Lohnerhöhung von je 1 Mk. pro Woche eine Steuerungszulage von 10 Proz. und außerdem für jedes Kind monatlich 5 Mk. Ferner erhalten die ledigen und verheirateten Kollegen ohne Kinder ebenfalls 5 Mk. im Monat. Die „Rhein- und Ruhrzeitung“ gewährte den höher entlohtenen Kollegen pro Monat 5 Mk., während man sich in den andern Betrieben streng an die Richtlinien hielt. Hoffen wir, daß bei den in Frage kommenden Prinzipalen recht bald die Erkenntnis kommt, daß, um das „Durchhalten“ ihres Personals zu ermöglichen, sie auch ein Opfer bringen müssen, zumal die augenblicklichen Löhne in gar keinem Verhältnis zu den Lebensmittelpreisen stehen.

Geuerbach. Aber die am 20. Januar abgehaltene Hauptversammlung ist zu berichten, daß 22 Mitglieder zum Militär einberufen sind und daß noch 14 Mitglieder in Arbeit stehen. Zu den im Frühjahr 1916 wieder überarbeiteten Steuerungszulagen haben im Herbst die Firmen Koff & Ehinger 1,50 Mk., J. R. Kraut 1 Mk. freiwillig zugelegt.

K. Solingen. (Halbjahrsbericht.) Die am 22. Juli ausnahmsweise auf beschuldete Monatsversammlung ehrte den auf dem Felde der Ehre gefallenen Kollegen E. Strunk. Eine größere Druckerlei am Orte mulete wegen Arbeitsmangel zwei Maschinenjehern zu, zu et Stunden weniger zu arbeiten und glaube ihren Lohn um 2 Mk. kürzen zu können. Nachdem mit dem Gehil unverfrieret Rücksprache genommen, wurden die beiden Kollegen nochmals bei den Prinzipalen vorstellig und wurde dann diese Angelegenheit zu ihren Gunsten erledigt. Der Kassierer klagte über das leidige Kettanenummellen. — Am 23. September fand die nächste Versammlung statt, um gleich wieder mit der Erhebung eines gefallenen Kollegen (E. Behrens) zu beginne. Vorsitzender Neufurth gab sodann vom Zirkular des Verbandsvorstandes Kenntnis. Ein Kollege, der zu einem andern Beruf übergang und zwei Reste hinterließ, wurde zum Ausschusse gestellt. In der am 1. Oktober stattfindenden Vertrauensmännerprüfung delegierte die Versammlung den Vorsitzenden. Wieder kam ein Fall der in voriger Versammlung erwähnten Druckerei zur Sprache. Es wurde nun gefordert, daß Gau- sowie Bezirksvorstand bei der Firma vorstellig werden sollten. — Die Oktoberversammlung hatte wiederum schlechten Besuch aufzuweisen. Der Vorsitzende erstattete Bericht von der Bezirks- resp. Gauroberaufsicht, der beifällig aufgenommen wurde. Weiter wurde die Wahl einer Liebesgabenkommission getätigt und über die Steuerungszulagen debattiert. Diefelben sind, wie der Vorsitzende ausführte, zur Zufriedenheit ausgefallen. — In der Novemberversammlung verlas Vorsitzender eine Notiz aus dem „Korr.“ betreffend tarifliche Abmachungen. Die Liebesgabenkommission beantragte, in diesem Jahre den Kriegserfamilien 4 Mk. zu bewilligen, außerdem sollten den 65 eingezogenen Kollegen Paketchen mit Zigaretten und Zigaretten gefandt werden. Gesamtsumme 280 Mk. Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Die Entschädigung des Vorstandes wurde in gleicher Höhe wie im Vorjahre festgesetzt. Es folgten interne Angelegenheiten. — Die Generalversammlung am 20. Januar war eine der schlechtbesuchtesten, waren doch trotz besonderer Einladung von den noch ortsanwohnenden 45 Kollegen im ganzen 12 Mann erschienen. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des in rufischer Gefangenhaft verstorbenen Kollegen Richard St. Schbaum. Es ist dies das zehnte gefallene Mitglied in Solingen. Unter „Geschäftlichem“ wurden Zirkulare von Verband- und Gaurofstande verlesen. Der Rechnungsabschluss der Orts- und Zirkularkasse lag den Mitgliedern hektographiert vor. Hierauf gab der Vorsitzende den kurzgefaßten Jahresbericht, welcher beifällig aufgenommen wurde. Die Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren fand schnelle Erledigung, indem per Akklamation die bisher Amtierenden wiedergewählt wurden. Einige interne Angelegenheiten bildeten den Schluß der ersten Versammlung im neuen Jahre. Hoffentlich sehen verschiedene Kollegen ihre Interesselosigkeit ein und unterstützen die Arbeit des Vorstandes durch besseren Versammlungsbesuch und Mitwirkung!

□ □ □ □ □ Rundschau □ □ □ □ □

Von Buchdruckern im Kriege. Von den im Felde stehenden Mitgliedern unserer Organisation erhehlen das Eiserne Kreuz: Max Neumann (Bernau), Wilhelm Seidel (Zornau), Otto Heisinger und Bruno Heintze (Borkl. i. L.), Wilhelm Kläber (Hedingen), Rudolf Süßcher (Almenau), Emil Mörschedt und Paul Küling (Karlsruhe), Otto Ley und Karl Labor (Sölm), Hans Fischer, Richard Melzweg, Walter Rose, Otto Schmidt

und Max Wolff (Köthen), Alfred Chonna und Paul Hoffmann (Köfnus), Max Schmeißer und Reinhold Schwarz (Leipzig), Philipp Raber und Philipp Stuppert (Maina) sowie Emil Müller (Zittau). Damit haben bis jetzt 2878 Verbandshollegen diese militärische Auszeichnung erhalten.

Buchdrucker im Gerichtsdienst. In Köthen wurde Kollege Gustav Fürstnow als Schöffe ausgelost. Damit sind dort drei Gewerkschaftler im Gerichtsdienst tätig.

Anmeldungen zu den Schiffsprüfungen in Berlin. Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses, Herr Alfred Forsberg, i. Sa. 2. Düringshofen, Berlin NO 18, Nichtenberger Straße 17, nimmt die Anmeldungen entgegen der im April ausstehenden Lehrlinge: Seher, Drucker, Stereotypere, Galvanoplastiker und Stempelfeher aus den Stadtkreisen Berlin, Berlin-Nichtenberg, Berlin-Schöneberg, Berlin-Wilmersdorf, Charlottenburg, Neukölln sowie den Landkreisen Seltow und Nieder-Barnim. Bei der Anmeldung sind einzuliefern: ein le bständig verfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf des Prüflings auf Reichsformbogen (genau zu beachten), eine Bescheinigung des Lehrherrn, von wann bis wann die Lehrzeit währte, das Abgangszeugnis der Fach- oder einer Fortbildungsschule und die Prüfungsgebühr in Höhe von 6 Mk. (bei Überberndung durch die Post portofree und bestellgeldfrei).

Ein fahnenflüchtiger Buchdrucker als Schwindler.

Der Buchdrucker (Kinooperleher) Emil Fridt aus Wittkoda a. O., geboren 19. November 1894, der sich vor kurzem in Brandenburg a. S. als Garnison (Infanterieregiment Nr. 35) auslief und noch eine achtmalige Gefängnisstrafe wegen Fahne flucht usw. zu verbüßen hat, ist wiederum flüchtig geworden. Er bewohnte seit dem 22. Januar bei einer Buchdruckerfamilie ein möbliertes Zimmer und ist am 27. v. M. unter Mitnahme eines schwarzen Überziehers mit Samtkragen, grümmelerten Anzugs, schwarzer Schürzhübe und eines schwarzen Schlapphutes (Kellerbüchse gekniff) spurlos verschwunden. Fridt ist etwa 1,80 m groß, blond, bartlos, hat blaues Aussehen und reißt vielfach unter falschem Namen; nannte sich zuletzt Krollmehl aus Anstertberg (Hhr.), Sohn eines Gutsherrn dorfseht. Er gibt weiter an, durch Bauchschuß verwundet zu sein und aus einem Lazarett zu kommen, was aber den Tatsachen nicht entspricht. Er ist vielmehr an einem Reissenbruche, der operiert wurde und jetzt eine 10 cm lange Narbe zeigt. Falls der „Herr Kollege“ irgendwo auftauchen sollte, wird um sofortige Benachrichtigung gebeten an Buchdrucker R. Murrer, Brandenburg a. S., Kaiser-Friedrich-Straße 5, oder eventuelle Auslieferung an die zuständige Polizei- bzw. Militärbehörde, da Steckbrief ertallen worden ist.

Unrechtfähigkeit mit Brotmarken. Die Fälle mehren sich leider, daß Druckerangestellte, die mit der Herstellung von Brotmarken zu tun haben, sich Handlungen zuschulden kommen lassen, die auch mit der Not der Zeit nicht zu entschuldigen sind. Vor einiger Zeit kam ein Berliner Drucker in Fall, der mehrengerlegte Brotmarken in den Verkehr brachte. In Dortmund haben Beschäftigte in einer Brot- und Warenmarken herstellenden Druckerei größere Mengen gestohlen und zum Teil auch Handel damit getrieben. Ein Maschinenmeister wurde verhaftet. Die Berufung eines Sebers in Hamm, der wegen öffentlicher Urkundenfälschung — Mehrdruck von Brotmarken — zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt war, wurde von der Strafkammer in Dortmund abgewiesen. Es sei einbringlich vor solchem Tun gewarnt, das unter allen Umständen mafehaltend und gegen den Arbeitgeber eine Pflichtverletzung ist.

Gefangen zum Zeitungspapiertransport. Was hat dieser Krieg, dem sich nur gar das Gegenteil eines baldigen Friedensschlusses eröffnet, nicht schon alles zuwege gebracht? Frauen, Soldaten und Gmnnallisten als Schneeschaufer in diesem zu allem Unglück noch furchbar harten Winter lind gewiß ungewöhnliche Wälder im Straßenleben. Aber Gefangen, wie sie jetzt von Regenbedt für den Berliner Straßentransport von Gütern zur Verfügung gestellt worden sind, das ist ein weiteres außerordentliches Mittel zur Überwindung der pyramidenhaft gestiegenen Schwierigkeiten. Das „Berliner Tageblatt“ hat gleich vier Dickschäfer in seinen Diensten stellen können, die das Rotationskutter heranschaffen.

Von der freien Jugendbewegung. Spaltspize auch in die Organisationen der Jugend hineinzufragen, müssen sich schon lange diejenigen Kreise der politischen Arbeiterbewegung ab, denen der Boden unter den Füßen schwankt, wenn sie an lödenden Worten weniger hören, an praktischer Arbeit jedoch um so mehr sehen. Lange, ehe das Keilreiben bei den Gewerkschaften verucht wurde, das jedoch nur die geringe Lustlichen bietet, wo man in friedlichen Zeiten die politische der gewerkschaftlichen Bewegung vorantreuen ließ, also selbst nicht ganz unschuldig daran ist, wenn Zweifel und Verwirrung aufzutauchen. hat man hier ungenierig zugegriffen. In einzelnen Orten kam es zur Spaltung der Jugendlichen, wie es bald darauf auch bei den Großen zu „Umgropperungen“ gekommen ist, die man im allgemeinen wohl beklagen muß, in bestimmten Fällen aber mit herzhaftem Nachen seitwärts legen läßt, bis die Vermutl einmal wieder bessere Tage hat. Dem Unfug oder der Verklöndung, die jugendlichen Personen, bei denen nichts leichter verläßt als überspannte Ideen, in den Streit der politischen Meinungsache einzuführen, hat die „Arbeiterjugend“ mit schärfstem Widerstande begegnet. Sehr zum Verdrusse der Zionswärdter in den Zentren des Radikalismus. Das Organ der Jugendlichen hat sich ein großes Verdienst erworben, weil es dadurch verhinderte, daß den Gewerkschaften überkühne junge Leute zukommen, die schon fertig sind und über West und Menschheit sich erheben wollten. Die „Arbeiterjugend“

konnte unlängst erklären, daß der schlimmste Abschnitt der Kriess überwinden sei. Krieg und Spaltungsbefrebungen hätten mit ihren übelsten Wirkungen den Höhepunkt überschritten, es gehe wieder vorwärts.

Zur Frage der Steuerfreiheit der Steuerzulagen. Wir haben uns in Nr. 147 näher mit dieser Angelegenheit befaßt und drückten die Hoffnung aus, das preußische Abgeordnetenhaus möchte mit seiner darüber zu treffenden Entscheidung ein gutes Beispiel für die übrigen Bundesstaaten geben. Nach der Stellungnahme der verstärkten Staatshaushaltskommission kann man aber nichts Gutes vom Plenum erwarten. Es wurde nämlich beschloffen, die aus Anlaß des Kriegs bewilligten Beihilfen und Zulagen der unmittelbaren und mittelbaren Beamten, Lehrer, Angestellten und Arbeiter des Reiches, des Staates und der Kommunalverbände sowie der Geistlichen, Beamten, Lehrer, Angestellten und Arbeiter der Kirchengemeinden anderer Religionsgemeinschaften und Religionsgemeinden frei von Staats- und Gemeindesteuern zu lassen. Ein weitergehender sozialdemokratischer Antrag, auch die Steuerzulagen an Arbeiter und Angestellte der Privatindustrie steuerfrei zu lassen, wurde von dem Finanzminister als unannehmbar bezeichnet und gegen die Stimmen der

Sozialdemokraten, des Polen, der Fortschrittler und der Nationalliberalen abgelehnt. Eine Begründung der hierdurch empfohlenen Ungerechtigkeiten des zweierlei Maßes haben wir noch nicht gelesen. Wir werden das Notwendige also erst sagen können, wenn die Vollziehung gesprochen hat.

Briefkasten.

A. G. in S.: Wir bitten, den Artikel in Nr. 150: „Der Herr,“ bittet ums Wort, noch einmal zu lesen. Darin findet sich auch die alte Mahnung wiederholt, Berichtsprotokolle und Berichtsprotokolle als zweierlei zu unterscheiden. Wir haben aus dem Eingekommen einen Berichtsprotokoll gemacht, als welcher er viel besser seinen Zweck erfüllen wird. — A. in B.: Jahresberichte werden nicht aufgenommen (siehe Artikel in Nr. 150 und Rundschreiben in Nr. 9), es wird also ein neuer Berichtsprotokoll daraus geschrieben werden, der ein ganz Zeit weniger als der jetzt erforderlichen 60 Seiten beanspruchen wird. — G. B. in S.: Reise- und Militärpapiere. — A. B. in B.: Hauptsache kommt erst später; besten Dank für den Schreibbrief. — A. S. in A.: Für Aufklärung freundl. Dank! — S. W. in A.: Findet Aufnahme. — G. G. in S.: Eingegangen. — G. B. S.: Jahresberichte werden nach den Erklärungen in Nr. 150 (vierter Artikel), Nr. 5 (Briefkasten) und Nr. 9 (Rundschau) nicht gebracht, Vierteljahrsberichte sind aber weiter zulässig. — W. S. in Stuttgart: 2,15 Mk.

Verbandsnachrichten
Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamißplatz 5 II.
Fernprediger: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Adressenveränderungen.

Leipzig. (Korrektoren.) Infolge Einberufung unseres Vorstehenden Max Werner übernimmt Kollege Gustav Herzog, Leipzig-Stötterth, Rudolf-Herrmann-Straße 23, die Vorstandsgeschäfte.

Berichtungs-Kalender.

Braunschweig. Hauptbezirksversammlung Sonntag, den 18. Februar, nachmittags 3 Uhr, in „Bahnhofs-Ausspann“, Gildstraße 43.
Leipzig. Gemeinnützige Versammlung der Maschinenmeister, Maschinenlehrer, Streckenpauer und Galvanoplastiker Sonntag, den 18. Februar, vormittags 10^{1/2} Uhr, im „Lichtspielhaus am weißen Kirch“, Windmühlstraße 7.
— Maschinenlehrerverammlung Sonntag, den 11. Februar, vormittags 10 Uhr, im „Volkshaus“, Zeißer Straße 32.
Mainz. Bezirksgeneralsversammlung Sonntag, den 18. Februar, nachmittags 3 Uhr, im „Gutenberg“ (Gartenlokaleitäten).

Sofort gesucht:
Linotypsetzer Kenntnis des russischen Satzes erwünscht, jedoch nicht Bedingung; [952]
Stereotypsetzer welcher kleine Sachen gravieren kann;
Schriftgießer für Bötzgerische Schnellgießmaschine.
C. G. Röder, G. m. b. H., Leipzig.

Tüchtige Maschinenmeister
für Werk-, Matten-, Illustrations- oder Buntdruck, auch solche für Siegeldruck, für dauernde Stellung gesucht. [629]
Sesse & Becker, Leipzig, Eilenburger Straße 4/6.

Tüchtige Maschinenmeister
finden dauernde Stellung. [963]
Rauchsche Buchdruckerei, Berlin S 14, Stallschreiberstraße 5.

Buchdruckmaschinenmeister
für Rotation und Schnellpresse
in dauernde Stellung für sofort gesucht.
W. Wobach & Co., Leipzig, Frommannstraße 8/10.

Frankfurt a. M.
Buchdruckmaschinenmeister
möglichst mit Rotary vertraut, [972]
Schriftsetzer
Druckerei S. Demuth, Frankfurt a. M., Kronprinzenstraße 59.

Schriftsetzer
werden verlangt. Offerten mit näheren Angaben an Ferdinand Hshelm H. G. Berlin N 39, Wildenowstraße 16.

Schriftsetzer
(militärfrei) sofort eventuell später in Dauerstellung gesucht. [987]
„Freisblatt“, Striegau (Sch.).

Alkzidenzsetzer
für sofort oder bald gesucht. [989]
Buchdruckerei C. Schröder, Leipzig, R. Mühlstr. 12.

Alkzidenzsetzer
in dauernde Stellung gesucht. [975]
J. S. Bankau, Buchdruckerei, Bochum.
Ein Jüngerer

Alkzidenzsetzer
dem Gelegenheit geboten ist, etwas Tüchtiges zu lernen, für sofort gesucht. [984]
Julius Mäser, Leipzig, Senefelderstraße 13-17.

Mehrere tüchtige Linotypsetzer
zuverlässige Maschinenkennner, sofort gesucht. Bewerbungen mit Zeugnisabschrift und Angabe bisheriger Tätigkeit sowie Lohnforderung beizufügen. [977]
„Badischer Generalanzeiger“, Mannheimer Tageblatt, Mannheim H 2; 3.

Monotypsetzer
für D-Laster sofort in dauernde Stellung gesucht. [914]
C. Gundlach H. G., Bielefeld.

Für meine Buchdruckerei suche tüchtigen
Maschinenmeister
der an der Schnellpresse wie Siegel selbständig arbeiten kann und auch mit Drogenanleger Universal und Gasmotor vertraut ist, ferner einen in allen Saharten bewanderten [951]

Schriftsetzer
Angebote mit Angabe der militärischen Verhältnisse und Lohnforderungen erbeilen an Rudolf Barth, Dresden-N. 16.

Tüchtiger Linotypsetzer
(eventuell kriegsbeschädigt) gesucht. [973]
Stettiner Druckerei G. m. b. H., Stettin.

Maschinenmeister
für Alkzidenz- und Illustrationsdruck, [990]
Schriftsetzer
für Alkzidenz-, Tabellen- und Werkfabr.
A. Gathe, Buchdruckerei, Bremen.

Maschinenmeister
Alkzidenzsetzer
Werksetzer
Typographsetzer
jedoch nur tüchtige Kräfte, werden in dauernde Stellung gesucht. [810]
Oscar Brandstetter
Leipzig.

Wir suchen einen im Alkzidenzdruck an Siegel-Druckpressen tüchtigen [974]

Maschinenmeister
(auch kriegsbeschädigt).
Karl Scheitger & Schüll, Düren (Rheinl.).

Ein tüchtiger, zuverlässiger
Rotationsmaschinenmeister
der mit der achtfachseitigen A. & B. Maschine sowie mit der Rund- und Flachschere sowie gut vertraut ist, wird sofort gesucht. Auch kriegsbeschädigte wollen Angebote unter Angabe der Gehaltsansprüche und Zeugnisabschriften senden an 1976
Walter Eichel,
Buchdruckerei der „Bode-Zeitung“,
Djersleben (Bode).

Rotationsmaschinenmeister
militärfrei, für 16seitige A. & B. Maschine gesucht. [893]
„Norddeutsche Zeitung“, Gütlich l. B.

Wegen Einberufung suche sofort oder später militärfreien [949]
Schweizerdegen
eventuell kriegsinvaliden, firm im Tabellenfabr und Druck, bei angenehmem Dauerstellung. Pauszwang.
Buchdruckerei J. Klein, Sayingen (Lothr.).

Stereotypsetzer
für Rund und Flach, Tagesarbeit, sofort gesucht. [978]
„Allgemeine Zeitung“, Chemnitz.

Tüchtiger, selbständiger Stereotypsetzer
für Flach- und Rundstereotypie (Alkzidenz) gesucht. Geht Angebots mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften an
Hofbuchdruckerei Max Zahn & Co.,
Mannheim H 2, 2.

Jünger, militärfreier Geber
für Alkzidenz und Inkerate sucht Stellung zum 12. Februar. Nähere Angebote an Friedrich Brandt, Halberstadt, Paulstraße 1. [983]

Gesucht zweites Familienangelegenheit wird der 47jährige Schriftsetzer Karl Jurisch, Kollegen, denen der Aufenthalt in S. bekannt ist, wollen dies an Frau Meta Hill in Dortmund-Bucharde l. W., Mengeder Straße 75, mitteilen. [985]

Kriegszeitungen!
Zur Errichtung eines Kriegsarchivs werden Foto- und Schilddruckmaschinen, Plakate und sonstige Kriegsdrucksachen zu kaufen gesucht und für Selteneiten hohe Preise gezahlt. [790]
Ingenieur Böhme, Bonn.

Technikum für Buchdrucker
Leipzig-Reudnitz. Einzig dastehende Vereinigung praktischer und theoretischer Ausbildung auf acht kunstgewerblicher Bälle im Buchdruckgewerbe. Buchführung, Preisberechnung, Faktoring, Meisterprüfungskurse.
Kostloser Unterricht für verwundete Buchdrucker.
Kostloser Unterricht für verwundete Buchdrucker.

Am 24. Januar entfiel uns der Weltkrieg abermals einen lieben Kollegen, den Geber [982]
Hermann Majannek
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Der Ortsverein Osterode (Spr.).

Als weiteres Opfer des Kriegs verlor nach längerem Kranksein im Lazarett in Landau unser lieber Kollege, der Geber [980]
Heinrich Agather
aus Neustadt a. S. Derselbe stand vor seiner Einberufung in Mannheim in Kondition. Auch dieses braven Kollegen werden stets ehrend gedenken
Der Bezirksverein Neustadt a. d. Saardt. Der Gesangsverein „Gutenberg“, Neustadt a. d. Saardt.

Als weiteres Opfer dieses Weltkriegs fiel am 23. Januar unser werter Kollege, der Geber [957]
Ernst Bullinger
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren
Die Kollegen der Hofbuchdruckerei Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

In dem schrecklichen Völkerringen fand den Heldentod unser lieber Kollege [968]
Franz Fink
aus Kirchheim (Schwaben). Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm allzeit
Der Ortsverein Mindelshelm.

Am 31. Januar verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Kollege, der Geber [981]
Adolf Lindner
im 64. Lebensjahre.
Er ist seinen beiden einzigen auf dem Felde der Ehre gefallenen Söhnen bald gefolgt.
Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.
Ortsverein Sasse a. S.